

Die Glasperlenhütte Christian Herrmann



Im Jahr 1882 errichtete Christian Herrmann aus Warmensteinach im Ortsteil Birnstengel eine Glasperlenhütte – eine sogenannte „Podderlahüttn“. Die mundartliche Bezeichnung „Podderla“ für Perle leitet sich von „Paternoster-Perle“ ab und bedeutet Rosenkranzperle. Denn in den Perlenhütten wurden früher auch Perlen für Rosenkränze gefertigt.



Das Herrenhaus: Im hinteren Teil des Gebäudes (rechts) ist die Perlenhütte am Rauchabzug im Dachfirst erkennbar.



Belegschaft der Glasperlenhütte, Ende 19. Jahrhundert.

Aus dem Tiegel gewickelte Glasperlen

Bis zu 34 Mann waren hier in der Perlenhütte täglich beschäftigt: In drei Schichten arbeiteten jeweils vier Glasperlenwickler an den beiden Längsseiten des Glasofens, dazu zwei Glasbläser und ein Heizer sowie pro Tag ein Schmelzer.



Perlenmacher bei der Arbeit in der Hütte. Vorne werden die Perlen vom Perleneisen vorsichtig abgeklopft.

In der Mitte des Arbeitsraums stand der mit Holz und Koks geheizte Glasofen. Um den Ofen her-



Glasofen – außer Betrieb.

um befanden sich an schmalen Öffnungen die Arbeitsplätze der Glasperlenwickler. Der Perlenwickler tauchte das über einen Meter lange Perleneisen mit der schwach verjüngten Spitze in den Tiegel mit der zähflüssigen Glasmasse ein. Durch äußerst geschicktes und schnelles Drehen des Perleneisens wurden zügig gleichmäßig geformte Perlen auf das Eisen gewickelt. Waren zehn bis fünfzehn Perlen auf dem Perleneisen, wurde dieses durch die Arbeitsöffnung aus dem Ofen herausgezogen. Dann wurden die Perlen durch leichtes Klopfen vom Perleneisen gelöst und zum Auskühlen in Tongefäße gegeben. Um ein festes Verschmelzen der Glasmasse mit dem Perleneisen zu verhindern, wurde das Eisen vor jedem Gebrauch in eine Tönlösung getaucht.



Perleneisen mit verschiedenen Arten von Perlen.

Ein Perlenwickler fertigte pro Tag ca. 18.000 Glasperlen. Die Menge war abhängig von Form, Größe und Qualität der Perlen und nicht zuletzt vom Geschick und Können des Perlenmachers. Gezählt wurden die Perlen in Masche und Bund: Eine Masche waren hundert Perlen, ein Bund zehn Maschen oder tausend Perlen.



Glasperlen-Stränge.

Farbglas-Gemenge

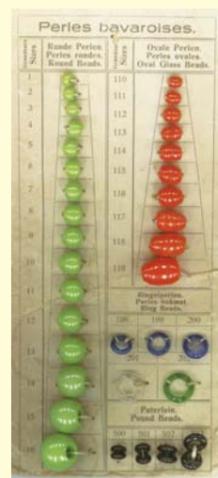
Zur Herstellung von Glasmasse wurde als grundlegender Rohstoff Quarzsand verwendet. Kalk wurde zur Festigung beigemischt. Als Flussmittel dienten Soda und Pottasche. Zum Austreiben von Blasen („Läutern“) der Glasmasse, fanden Salpeter, Arsen und chromsaures Kali Verwendung. Die Glasperlen wurden in mehr als vierzig verschiedenen Farbnuancen gefertigt – von der Größe einer Erbse bis zur Größe eines Taubeneies.



Große Perlenvielfalt.

Um die Glasmasse einzufärben, wurden dem Gemenge Farbstoffe in Form von Metalloxiden und seltenen Erden beigemischt. Mit Knochenasche ließ sich eine trübe Weißfärbung erzeugen. Andere Beimengungen waren:

- Kupferoxid I (rot)
- Kupferoxid II (grün-blau)
- Eisenoxid und Chromoxid (grün)
- Eisenoxid und Braunstein (gelb, braun, schwarz)
- Uranoxid (grün-gelb)
- Nickeloxid (grün-gelb)
- Kobaltoxid (blau)
- Mangandioxid (violett, schwarz)
- Talkum (weiß)



Glasperlen-Musterkarte.

Glasstaub

In der Perlenhütte wurde auch Glasstaub hergestellt. In drei Schichten waren damit jeweils zwei Mann beschäftigt. Dafür wurden mit der Glaspeife große unförmige, dünnwandige Hohlkörper geblasen, verspiegelt, sofort zerschlagen und zermahlen. Der so entstandene Glasstaub fand bei der Herstellung von Christbaumschmuck, Weihnachtskarten und anderer Glitzerdekoration Verwendung.



Blasen eines großen Hohlkörpers mit der Glaspeife zur Gewinnung von Glasstaub.

Begehrtes Handelsgut

Insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert waren Glasperlen aus dem Fichtelgebirge auf dem Weltmarkt sehr erfolgreich. Sie gelangten als begehrte Handelsware bis nach Afrika und Amerika. In den letzten Jahren, bis die Produktion im Jahr 1958 schließlich eingestellt wurde, exportierte die Hütte ihre Glasperlen vor allem nach Äthiopien.